

1. KAPITEL

London, drei Jahre später

"Phizz" Marston war weder der reichste noch der notorischste Dandy Londons. Sein Haus war exquisit, aber doch klein und kompakt – wie eine Juwelenschatulle. Seine Bonmots wurden nicht überall aufgegriffen und zitiert. Vielleicht war sein Witz ein wenig zu scharf, um überall in den Salons und Clubs auf begeisterte Aufnahme zu stoßen.

Doch Phizz hatte etwas anderes: einen kalten, unbestechlichen Blick für Stil, einen tödlichen Instinkt für das Exklusive. Wenn Phizz etwas für unmöglich erklärte, dann war es das auch, egal ob es um eine Hutkrempe, eine Formulierung oder den neuesten Anwärter auf Londons erlauchte Kreise ging.

Gertenschlank und elegant, die Röcke stets in Dunkelblau oder Schwarz gehalten, die schmalen Hosen in zartestem Beige, während die Stiefel oder Abendschuhe glänzten wie tropisches Ebenholz, war er auf den exklusivsten Bällen und Dinnereinladungen zu finden.

In seinem Club, White's in der St. James Street, traf man ihn meist auf einem der begehrten Plätze am Erkerfenster an, das auf die Straße hinausging, einem Olymp, von dem aus die erhabenen Dandys verbale Blitze auf die unten vorbeieilenden ordinären Passanten schleuderten.

"Ich muss schon sagen, haben Sie *den* Rock gesehen?"

"Und den Hut seiner Begleiterin?"

"Das nennen Sie einen Hut? Ich hätte es für eine schlafende Eule gehalten!"

Glücklicherweise waren sich die meisten Normalsterblichen gar nicht bewusst, wie sich die trägen Halbgötter in ihren bequemen Ledersesseln über sie lustig machten. Doch ein paar unglückliche Gestalten hasteten eilig vorüber, und das auch nur dann, wenn dringende Geschäfte sie in diese Gegend führten. Bei ihnen handelte es sich um jene Gentlemen, denen man den Zutritt zum exklusivsten aller Herrenclubs verweigert hatte. Und meist kam das Veto von Marston.

"Aber warum denn, alter Knabe?", fragte dann das eine oder andere Clubmitglied. "Der Mann hat Manieren, Pferde, Geld. Und Verbindungen: Erst letzte Woche hat er mit Seiner Majestät im Carlton House diniert."

"Weil er die Krawattenknoten seinem Kammerdiener überlässt. Und was für hässliche, unansehnliche Knoten dabei herauskommen."

"Ach, na dann. Er bindet sein Krawattentuch nicht selbst? Wirklich nicht? Woher wissen Sie das nur?"

Darauf lächelte Marston nur und schüttelte den Kopf. Seine Lippen waren versiegelt. Die anderen vertrauten ihm umso mehr, als er niemals seine Quellen offenbarte. Denn betrachtete man einen Gentleman erst einmal durch Marstons Lorgnette, sozusagen, begann man subtile Makel wahrzunehmen, wo man vorher nur Perfektion gesehen hatte. Wenn man erst einmal darüber nachdachte, erkannte man, dass der Herzog von Soundso doch etwas Gewöhnliches an sich hatte, etwas langweilig Bemühtes, und dass der Schnitt seiner Hosen oder der Knoten seines Krawattentuchs nicht ganz dem Standard entsprach, den man bei einem Mitglied von White's erwarten durfte.

"Ich habe gehört, dass Lord Bunbury schrecklich wütend auf dich ist, Phizz. Er droht, dich fertig zu machen. Anscheinend macht er dich dafür verantwortlich, dass sein Antrag abgewiesen wurde."

Die beiden Herren wanderten an einem kühlen Mittwochabend im Spätherbst durch den dichten gelblichen Nebel. Mr. Marston trug Schwarz, Mr. FitzWallace Blau. Sie waren unterwegs zu Almack's in der King Street, dem siebten Himmel der fashionablen Welt.

"Mich fertig machen? Wahrhaftig? Wie reizend von ihm. Aber ich glaube nicht, dass ich seiner Hilfe bedarf, ich bin schon fertig. Und ist das nicht wieder typisch Bunbury – zu glauben, als Gentleman solle man etwas *machen*, statt einfach nur zu *sein*, auf vollkommene und exquisite Weise."

Niemand wusste, woher Philip Marston ursprünglich kam. Vor einigen Jahren war er einfach in der vornehmen Gesellschaft aufgetaucht, und im nächsten Augenblick, so zumindest hatte es den Anschein, wurde er auch schon überallhin eingeladen. Wenn man ihn nach seiner Herkunft fragte, antwortete er sowohl vernichtend offen als auch charmant ausweichend.

"Ach, ganz gewöhnlich. Schrecklich langweilig. Mein Vater war ein todernter Pfarrer, der dauernd zum dicken Squire gerufen wurde, damit er um ihn herumscharwenzelte, und meine Mutter hat den geknechteten Massen unter ihren Strohdächern am laufenden Band Gutes getan ... Zum Glück wurde ich alledem ziemlich bald entrissen, aus der Wiege entführt von einer erstaunlich weitsichtigen guten Fee."

London hatte ihn aufgenommen, zu seinen Bedingungen. Er verlieh einer Dinnerparty oder einem Jour Fixe ein gewisses *Je ne sais quoi*. Seine eigenen Gesellschaften waren feine, kleine und höchst erlesene Veranstaltungen und auf seinen engsten Kreis beschränkt: andere Dandys und ein paar Damen, die alt genug waren, um eine anrühige Geschichte mit Finesse zu erzählen. Seine finanziellen Verhältnisse lagen im Dunkeln: Als Schwiegersohn wäre er wenig willkommen. Nur zeigte er ohnehin kein Interesse an einer Ehe. Oder überhaupt an Frauen, wenn man von seinen außerordentlichen Fähigkeiten auf dem Tanzparkett einmal absah. Hin und wieder munkelte man von anders gearteten Interessen. Doch ansonsten zuckte man in London mit den Schultern und gab vor, nichts zu bemerken.

Den Herren Marston und FitzWallace wurde bei Almack's bereitwillig Zutritt gewährt. Ihre Abonnementskarten zum Mittwochsball – schwerer zu erlangen als ein Adelstitel, hieß es – ruhten in den Innentaschen ihres Rocks, aber niemand verlangte die Billetts zu sehen. Marston wäre auch sehr bekümmert gewesen, wenn er seine Zutrittsberechtigung nachweisen hätte müssen.

Er nickte den Damen des Ballkomitees zu – Lady Castlereagh, Lady Jersey, Fürstin Esterhazy und der kalten und gleichzeitig aufdringlichen Lady Claringworth, die steif am Stock ging –, bevor er mit Mr. FitzWallace durch den Saal schlenderte und dabei die Menge mit scharfem, geübtem Blick musterte.

"Die da kommt frisch vom Land. Sieh nur, die inkompetente Schneiderin ihrer Mutter hat ihr genau die falschen Ärmel eingesetzt. Sie sind nicht nur völlig reizlos und unbequem – verdammt, sie kneifen –, sondern sind auch schon letzte Saison aus der Mode gekommen. Und sie weiß es auch: Sie ist klug genug, sich wegen ihres albernen Kleids zu schämen, und wahrscheinlich auch wegen ihrer grobschlächtigen Mutter. Ah, da ist ja die Frau Mama, schnauft Lady Castlereagh an wie ein ekliger kleiner Mops. Ich werde die Tochter wohl zum Tanzen auffordern müssen; hübsch ist sie ja nicht, aber offensichtlich besitzt sie Verstand. Zumindest hat es den Anschein, als könnte sie tanzen. Und sie hat eine angenehme Runde auf dem Parkett verdient, dann ist sie für die Qualen des Heiratsmarkts auch besser gerüstet ..."

Er nickte seinem Freund zu. "Nur ein Stündchen, Wally. Bestimmt wird bald ein Walzer angestimmt, ich brauche Bewegung. Ich weiß, wann es Zeit wird zu gehen: Wenn ich so durstig bin, dass mich sogar die Limonade locken könnte, die sie hier ausschenken."

Marston rührte die minderwertige Limonade bei Almack's nie an, und bei dem Gedanken an den noch schlimmeren schwarzen Tee schauderte er. Sein Spitzname – seit "Beau" Brummells Hochzeiten hatte in London jeder Dandy einen Spitznamen – rührte daher, dass man ihn nie etwas anders trinken sah als den besten Champagner. Betrunkener wurde er davon nicht: Er behauptete, dass er in seinen Adern fließe.

Das Orchester stimmte einen Walzer an.

David Arthur Saint George Hervey, der achte Earl of Linseley, stöhnte, als die blechernen Töne durch den Ballsaal strömten.

"Nicht nur", beschwerte er sich bei seinem Begleiter, "dass ich heute Abend mehr Konversation machen musste als in den ganzen letzten sechs Jahren zusammen, nun müssen sie auch noch diesen verflixten Tanz spielen, von dem ich ebenso wenig verstehe wie vom Fliegen."

Admiral Wolfe lachte. "Anscheinend ist er der letzte Schrei. Und sehr amüsan anzusehen. Vielleicht solltest du ihn dir besser aneignen, Linseley, wenn es dir mit dem Heiraten ernst ist. Den jungen Damen scheint er recht gut zu gefallen.

"Wir könnten einen französischen Tanzlehrer engagieren", fuhr Wolfe fort. "Und uns die Kosten teilen. Allerdings müssten wir versuchen, nicht zu lachen, während er uns alte Knacker in deiner Eingangshalle herumschwenkt."

"Ich würde nur Tische und Vasen umwerfen", erwiderte der Earl of Linseley. "Bestellen wir ihn lieber nach Lincolnshire auf eine große Weide, dann bekommen nur die Kühe mit, wie ich mich blamiere."

Wolfe nickte. "Vermutlich lernt man es mit der Zeit von selbst. So ähnlich wie Cricket, könnte ich mir vorstellen."

Lord Linseley zuckte mit den Schultern. "Mit vierzig eignet man sich nicht mehr so leicht neue Dinge an. Genauso wenig, wie man sich an eine neue Gefährtin gewöhnt."

Er seufzte. "Ich hatte zwar nicht gedacht, dass es eine romantische Veranstaltung würde, aber ich hatte auch nicht erwartet, dass mich dieser Ball in erster Linie an eine Viehauktion erinnert. Fehlte nur noch, dass die jungen Damen den Bietern das Gebiss präsentieren müssen. Und es drängt sich einem der beunruhigende Gedanke auf, dass ihre Mamas das Zuchtbuch – das Jahrbuch des Adels, meine ich – auswendig gelernt haben."

"Na dann", erklärte Wolfe, "bist du ja auf der sicheren Seite." Linseleys Familie ließ sich bis auf drei Generationen zu Wilhelm dem Eroberer zurückführen.

"Während es bei dir weitaus wichtigere Autoritäten zu konsultieren gilt, nämlich die Berichte über den Mut eines jungen Offiziers bei der Schlacht von Trafalgar und seine daran anschließende glänzende Laufbahn bei der Marine. Nun, wenn man heutzutage auf diese Weise zu einer Frau kommt, von mir aus. Vermutlich ist es albern, in unserem fortgeschrittenen Alter etwas Inspirierendes zu erwarten. Aber ich gestehe, dass ich es trotzdem getan habe."

Er betrachtete die Paare, die sich auf der Tanzfläche drehten. Wolfe hatte recht. Vermutlich konnte man sich die Grundbegriffe des Walzers *wirklich* relativ einfach aneignen – gewiss würde er dabei eine bessere Figur machen als so mancher vorbeieiernder Gentleman.

Die Schritte sahen gar nicht so schwierig aus. Außerdem war er wohl kaum das altersschwächste Exemplar hier im Saal. Zumindest besaß er noch alle Haare, selbst wenn die dichten schwarzen Wellen an den Schläfen schon ein wenig angegraut waren. Prüfend fuhr er sich rasch über die Frontpartie seiner Weste, als erwartete er, dass sich dort seit Betreten des Ballsaals ein Bäumlein angesiedelt hätte. Nein, noch nicht. Frühestens in ein paar Jahren. Noch fühlte sich sein Bauch flach und hart an, und im Moment spürte er in den breiten Schultern ein befriedigendes Ziehen von der Pflanzaktion der letzten Woche.

Wirklich bedauerlich, dass er die geliebte landwirtschaftliche Betätigung für seinen Besuch in London hatte unterbrechen müssen. Doch die Abstimmung im Oberhaus war ein zwar nervtötendes und ärgerliches, aber notwendiges Übel. Zum Glück konnte er sich darauf verlassen, dass sein Verwalter die restlichen Arbeiten gut überwachte. Der Winterweizen würde von einer hervorragenden Truppe von Landarbeitern ausgesät werden: ehrlichen Männern und ihren Frauen, die einen angemessenen Lohn verlangten, aber auch angemessen dafür arbeiteten. Und die nun vielleicht jenes Landes beraubt werden würden, das ihre Familien seit Generationen bearbeiteten, wenn die Abstimmung im Parlament so ausfiel, wie Lord Linseley befürchtete.

Er schüttelte die Gedanken ab und beobachtete das anmutige Paar, das an ihm vorbeiglitt. Genau so muss es gemacht werden, dachte er. Die Schritte des jungen Mannes sprachen von Reinheit und Konzentration, die Haltung seiner Hüften und Schultern war vollkommen. Durch diese vollendete Beherrschung wurde die Freude an der Bewegung zur Kunstform erhoben. Die Dame hielt sich sehr aufrecht, doch spürte man eine Spur Unterwerfung, eine Bereitwilligkeit, sich führen zu lassen. Man sah es daran, wie sie das Kreuz durchdrückte, und in der Selbstverständlichkeit, mit der sie sich durch seine behandschuhte Hand an ihrer Taille leiten ließ.

Natürlich, genau so muss es gemacht werden, dachte Linseley. So werden all die wichtigen Dinge im Leben gemacht – aus der Mitte heraus. So lenkte man ein Pferd über ein Gatter, wuchtete eine Mistgabel voll Heu auf einen Anhänger, nahm eine Frau mit ins Bett. Dieser neue Tanz lenkte die Gedanken unausweichlich auf die körperliche Liebe – da war es kein Wunder, dass er in der Gesellschaft zu Anfang eine derartige Empörung hervorgerufen hatte. Das Paar verschwand zwischen den anderen Tanzenden, und Lord Linseley starrte auf den Fleck, wo es eben noch zu sehen gewesen war, erstaunt und leicht erschüttert von den Gefühlen, die ihn soeben erfasst hatten.

"Vielleicht", bemerkte Admiral Wolfe langsam, "solltest du die junge Dame zum Tanz auffordern."

"Die junge Dame?"

"Die, die du die ganze Zeit angestarrt hast, mein Lieber. Ziemlich intensiv – als würde sie dich ... inspirieren."

"Ah. Ja. Die Dame. Vielleicht sollte ich das. Wenn sie demnächst etwas spielen, zu dem ich tanzen kann."

Ich kann unmöglich zugeben, dachte Lord Linseley, dass es mir schwer fiel, die Betreffende aus all den anderen herumwirbelnden oder promenierenden Damen in Weiß- und Pastelltönen herauszupicken. Aber vermutlich könnte es nicht schaden, sie zur nächsten Quadrille zu bitten.

Wenn er sie nur entdecken könnte, feststellen könnte, wie sie eigentlich ausgesehen hatte. Er suchte die Menge nach dem Paar ab, das ihn so bewegt hatte.

Plötzlich entdeckte er die beiden. Ein rascher Dreher. Exquisit geputzte Abendschuhe, in denen sich das Licht spiegelte, dann blitzten die weißen Gazerüschen am Rock der Dame. Linseley hob den Blick: Der schwarz gekleidete junge Mann sah ihn über die Schulter seiner Partnerin hinweg an. Der Earl schaute direkt in ein Paar grauer, goldgefleckter Augen unter geraden, ziemlich schweren dunklen Augenbrauen.

Gott sei Dank sind sie weitergetanzt.

Lord Linseley nahm von dem Diener neben ihm zwei Gläser Limonade entgegen.

Vermutlich würde er die Dame jetzt erkennen: Sie hatte rötliche Locken, und ihr Kleid verzog sich etwas merkwürdig an den Schultern. Er würde ihr ein Glas Limonade anbieten, beschloss er, während er das andere Glas in einem Zug leerte, ohne es zu bemerken. Liebe Güte, war es in dem Saal heiß. Er nickte Wolfe zu, bat ihn wortlos um Entschuldigung für seine Gedankenverlorenheit. Aber Wolfe wirkte nur amüsiert und erfreut, dass sein Freund sich zu jemandem aus der unpersönlichen Menschenmenge hingezogen fühlte.

Lächerlich, dachte Linseley hilflos. Unmöglich. Er war nicht der Typ für exotische Leidenschaften. Aber er konnte nicht leugnen, dass er etwas empfunden hatte – ein merkwürdiger kalter Blitz hatte ihn durchzuckt, als er dem Blick des jungen Mannes begegnet war. Viele Jahre lang hatte er das Bett mit einer Frau geteilt, hatte ein Kind mit ihr großgezogen und hilflos ihre Hand gehalten, als sie im Sterben lag. In der Jugend hatte er zu romantischen Liebschaften geneigt, in den letzten einsamen Jahren eher zur Liederlichkeit. Doch nie zuvor hatte er die unaussprechlichen Neigungen verspürt, die ihn jetzt überkommen hatten.

Er warf Wolfe einen verstohlenen Seitenblick zu. Natürlich hatte er ihn nie darauf angesprochen – dennoch fragte er sich in diesem Augenblick insgeheim, wie es die Matrosen hielten, schließlich sahen die monatelang nichts als Männer.

Hör auf, David, befahl er sich. Hör auf mit diesen Albernheiten. Denn bestimmt würde er seinen ältesten Freund verlieren, wenn dem auch nur der Hauch eines Verdachts käme, dass es nicht die junge Dame war, zu der David sich hingezogen gefühlt hatte. Er zuckte zusammen, als er sich vorstellte, wie sehr es Wolfe schockieren würde, wenn er erführe, dass der anständige, solide Lord Linseley sich von der eleganten Haltung und den ungewöhnlichen Augen eines jungen Mannes in Schwarz hatte mitreißen lassen.

Unsinn. Es muss am Licht gelegen haben oder an der ungewöhnlich späten Stunde. Vielleicht war dieser verflixte Walzer ja auch *wirklich* zu erotisch für die vornehme Gesellschaft.

In einer Woche wäre er wieder in Lincolnshire, um sich mit den Folgen der Abstimmung im Oberhaus zu befassen, und würde wieder auf dem Feld arbeiten, unter einem weiten, unschuldigen Himmel. Er wäre in Sicherheit, weit weg von der zynischen Hauptstadt, umwölkt von Nebel und Rauch, versunken in Gier und Eitelkeit.

Er atmete tief durch. Die Limonade hatte seine erhitzten Wangen gekühlt. Das kleine Orchester schien zum Finale anzuheben. Er stand auf, das Glas in den kräftigen Händen. Die Musik schwoll an, kam zum Höhepunkt und verklang.

Das Walzerpaar stand direkt vor ihm.

Er blinzelte, besann sich auf seine Manieren, wenn auch nicht auf seinen Verstand, und bot der jungen Dame ein Glas Limonade an.

Der junge Mann lächelte. "Mir scheint, Sie haben eine Eroberung gemacht, Miss Armbruster. Immerhin haben Sie die Aufmerksamkeit des bestgekleideten Mannes im Saal erregt."

In diesem Moment kam auch schon Lady Castlereagh herangerauscht, um die Herrschaften vorzustellen. Die junge Dame lächelte erstaunt und erfreut – vielleicht war ihr Kleid doch nicht so furchtbar? –, während David sich vorkam wie in einem unangenehmen Traum, in dem alle, auch er selbst, in einer völlig unverständlichen Sprache redeten.

"Sie tanzen wunderbar, Miss Armbruster", hörte er sich sagen. Im nächsten Augenblick bot sie ihm an, ihm beim nächsten Walzer die Schritte zu zeigen. Und er stimmte anscheinend zu, unter der Bedingung, dass sie es langsam angingen und er aufhören dürfte, wenn er sich zu dumm anstellte.

Mr. Marston schwieg. Sein Blick war verhüllt, und um seine Lippen spielte etwas, was David für ein Lächeln hielt. Vielleicht täuschte er sich aber auch.

Abrupt wandte er sich an den jungen Mann, wobei er feststellen musste, dass er Miss Armbruster mitten im Satz unterbrochen hatte.

Aus den Augenwinkeln bemerkte er, dass Admiral Wolfe sich leicht verwirrt daran machte, in die Bresche zu springen. Ja nun, passiert ist passiert, sagte David sich.

"Mr. Marston."

"Lord Linseley?"

"Vielen Dank für Ihr Kompliment vorhin, wenn es denn ein Kompliment war. Ich muss gestehen, dass es mir ziemlich schleierhaft ist. Ich bin ein Gutsherr vom Land, müssen Sie wissen, und habe keine Ahnung, was ein Londoner Gentleman heutzutage so trägt."

"Und doch habe ich Sie den bestangezogenen Mann im ganzen Saal genannt, Mylord."

"Das haben Sie in der Tat, Sir, aber weshalb?"

Marston runzelte die Stirn und erwiderte langsam: "Vermutlich war meine Einschätzung durch den Sitz Ihres Rocks inspiriert, Lord Linseley, dadurch, wie er sich an Ihre Schultern schmiegt, und weniger durch seine Neuheit. Und natürlich durch Ihr superb geschlungenes Krawattentuch."

Der junge Mann gestattete sich ein Lächeln. Wie glatt rasiert seine Wangen sind, dachte David. Er hatte gehört, dass die Londoner Dandys Stunden mit der Rasur zubrachten und dafür die besten Seifen und Öle verwendeten. Offensichtlich traf dies zu, denn dieser Marston hatte einen unglaublich ebenmäßigen elfenbeinweißen Teint.

Nun hatte er die Bemerkung des jungen Mannes nicht verstanden.

"Wie bitte, Mr. Marston?"

"Ich habe Sie gefragt, Lord Linseley, wie lange Sie heute Abend wohl für den Krawattenknoten gebraucht haben."

David lachte und zuckte mit den Schultern. "Keine Ahnung. Ich kann mich kaum noch daran erinnern. Mein Vater hat es mir vor Jahren beigebracht, und seitdem habe ich nie wieder einen Gedanken darauf verschwendet."

Marston nickte ernst. "Das habe ich mir gedacht. Ein Naturtalent, ein geborener Gentleman. Vielleicht der einzige, den es in England noch gibt. Ganz gewiss der einzige in diesen gottverlassenen Hallen."

Lord Linseley fragte sich, ob sich der andere über ihn lustig mache.

Marston senkte den Blick und verbeugte sich leicht.

"Es war mir ein Vergnügen, Miss Armbruster. Und Ihnen, Gentlemen, noch einen angenehmen Abend. Leider werde ich noch anderweitig erwartet. Und wenn ich mich nicht irre, ist das hier ein Walzer."

Er entschwand in der Menge, während David ihm nachzublicken versuchte, um zu sehen, wohin er ging. Vergeblich.

Der junge Mann war verschwunden.

Der Earl of Linseley zuckte mit den Schultern, lächelte ein wenig grimmig und streckte der hilfreichen Miss Armbruster die Hand entgegen.

MIRA Taschenbuch Band 25352
© 2003 by Pam Rosenthal
Originaltitel: Almost A Gentleman
Deutsche Taschenbucherstausgabe
Übersetzung: Petra Lingsminat